

Vorwort

von Andrea Gabler und Harald Wolf

Die Entscheidung, den bisherigen sechs Bänden (bzw. sieben Teilbänden) der *Ausgewählten Schriften* von Cornelius Castoriadis, die in den zurückliegenden zehn Jahren im Verlag Edition AV erschienen sind, noch diesen schmalen weiteren Band folgen zu lassen, fiel aus aktuellem Anlass: Im Oktober 2016 jährt sich zum 60. Mal der Ausbruch der ungarischen Revolution von 1956. Sie war für viele damalige Zeitgenossinnen ein bewegendes Ereignis und für alle unmittelbar Beteiligten eine Erfahrung, die das weitere Leben prägte. Sie markierte einen tiefen Einschnitt in der Geschichte des osteuropäischen Realsozialismus und hat entscheidend zur Entstehung einer Neuen Linken jenseits der traditionellen linken Parteien beigetragen. Die welthistorische Bedeutung der ungarischen Revolution steht außer Zweifel.

Dass sie im kollektiven Gedächtnis dennoch fast keinen Platz hat, ist symptomatisch. Es wirft ein bezeichnendes Licht auf das Verhältnis *unserer* Zeitgenossinnen zur Vergangenheit – und auf den generellen „Anstieg der Bedeutungslosigkeit“ in einer Gegenwart, die allen Fragen, die für unsere gesellschaftliche Entwicklung und Zukunft von substantieller Bedeutung sind, konsequent ausweicht und einem besinnungslosen „business as usual“ folgt.¹ Eine solche substantielle Frage – die politische Frage *per se* – hatte die ungarische Revolution, wie ein Blitz aus dem düsteren Kalte-Kriegs-Himmel der 1950er Jahre mit Macht auf die geschichtliche Tagesordnung gestellt: die Frage nach realer Demokratie und nach einer selbstbestimmten Gesellschaft.

Präsentiert werden in diesem Band zwei Versuche von Cornelius Castoriadis, die überraschenden und umwälzenden Ereignisse, die elementaren gesellschaftlichen Kräfte und „die plötzliche Öffnung der Geschichte“², für die das Kürzel *Ungarn 56* steht, in politischer Absicht zu interpretieren. Der erste Text ist ein unmittelbar zeitgenössischer: „Die proletarische Revolution gegen die Bürokratie“ wurde schon während der revolutionären Geschehnisse konzipiert und erschien kurz nach der militärischen Niederschlagung der Revolution in der Zeitschrift *Socialisme ou Barbarie*.³ Den zweiten Text, „Die ungarische Quelle“, veröffentlichte der Autor dann im Jahr 1976 in der US-amerikanischen Zeitschrift *Telos*, also mit genau zwanzig Jahren Abstand, im immer noch begeisterten und zugleich, angesichts einer schon damals weitgehenden Verdrängung und aller nicht gezogenen möglichen Lehren, zutiefst ernüchterten Rückblick. Der Aufbau des

vorliegenden Bandes ähnelt dem des außer der Reihe im Jahr 2009 von uns im Verlag Syndikat A herausgebrachten Bändchens *Mai 68*, in dem ebenfalls ein Versuch der politischen Orientierung mitten im Fluss mitreißender Ereignisse einer späteren, aber nicht minder leidenschaftlichen retrospektiven Bilanz gegenübergestellt wird.⁴

Auch die Texte über die ungarische Revolution, die man hier lesen kann, wollen kein Beitrag zur akademischen Fachdiskussion oder zur geschichtswissenschaftlichen Detailforschung sein. Hier schreibt kein Spezialist für Spezialisten. Hier schreibt ein politischer Denker, der seine Leserinnen und Leser zum Nachdenken und Urteilen, zur eigenen Stellungnahme und zum Handeln bewegen will. „Seid ihr für oder gegen die Aktionen und das Programm der ungarischen Arbeiter?“, lautet die entscheidende Frage, die er in beiden Texten über *Ungarn 56* an uns stellt und die sie als roter Faden verbindet.

* * *

1956 war nicht nur in Ungarn ein Jahr der Unruhe und der Revolte. Martin Luther King, der Sprecher der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung jener Zeit, stellte im Rückblick auf die wichtigsten politischen Ereignisse dieses Jahres fest, dass „auf der ganzen Welt Menschen rebellieren. [...] Die Bemühungen um Unabhängigkeit in Afrika, Ungarns Todeskampf gegen den Kommunismus und das entscheidende Drängen der amerikanischen Schwarzen, als Bürger erster Klasse anerkannt zu werden, sind untrennbar miteinander verbunden.“⁵ Hier schwingt die Vorstellung von einer Art „antikolonialen“ Zusammenhang mit, der die damaligen Konflikte miteinander verbunden habe. Sowohl der algerische Unabhängigkeitskrieg oder das Civil Rights Movement der Afroamerikaner wie eben auch der ungarische Aufstand werden vor allem als unterschiedliche Formen des Strebens nach nationaler Unabhängigkeit (bzw. in den USA: nach gleichberechtigter Eingliederung in die Nation) begriffen.

Das ist im Grunde im ungarischen Fall noch heute der Haupt-sinn, den man den Ereignissen von 1956 gibt: den einer frühen und heroischen Etappe im letztenendes – durch den Zusammenbruch der UdSSR und die Auflösung des Warschauer Pakts – erfolgreichen Kampf des ungarischen Volkes um die nationale Unbhängigkeit von der totalitären sowjetischen Unterdrückung. 1989/90 wird in dieser Sichtweise dann zur Erfüllung der Hoffnungen und Forderungen von 1956. Was damals noch nicht gelang, erreichte man endlich 33 Jahre

später, mit der Abschaffung des Einparteiensystems, der Einführung der westlichen Form des Kapitalismus und dem Abzug der sowjetischen Truppen.

Für Castoriadis hingegen ist diese nationale Erzählung allenfalls ein Nebensinn jener Ereignisse. Der Hauptsinn von *Ungarn 56* liegt anderswo, nämlich im Streben nach Autonomie und radikaler Demokratie. Die enorme Bedeutung, die die ungarische Revolution für Castoriadis besaß, ist besser nachzuvollziehen, wenn man sich an die historisch-politische Problemkonstellation erinnert, in die die Gruppe „Socialisme ou Barbarie“ sich und die revolutionäre Bewegung insgesamt nach dem Zweiten Weltkrieg gestellt sah.⁶ Bereits in dem programmatischen Aufsatz „Sozialismus oder Barbarei“, der 1949 die erste Ausgabe der Zeitschrift der Gruppe eröffnete, hatte Castoriadis konstatiert, dass das vergangene Jahrhundert von Klassenkämpfen und insbesondere das Schicksal der russischen Revolution vor allem eines in großer Deutlichkeit gezeigt habe, nämlich was der Sozialismus *nicht* sei und was er *nicht* sein dürfe.⁷ Der „reale Sozialismus“, den jene Klassenkämpfe unter anderem hervorgebracht hatten, schien alles andere als die erhoffte radikale Alternative, sondern im Gegenteil die äußerste Konsequenz wesentlicher Entwicklungstendenzen des modernen Kapitalismus darzustellen. Die revolutionäre Neuorientierung, die deshalb an der Zeit war, musste mit einer grundlegenden Neubestimmung des „Inhalts des Sozialismus“ beginnen, für die die Erfahrungen des zurückliegenden Jahrhunderts auch theoretische und vor allem praktische Anknüpfungsmöglichkeiten enthielten. Diese waren – davon ging Castoriadis aus – vor allem in jenen Momenten revolutionärer Spontaneität der arbeitenden Bevölkerung zu finden, in denen mit der Rätedemokratie eine neue Form gesellschaftlicher Selbstinstitution aufgetaucht und erprobt worden war, wie zum Beispiel in Russland 1917/18 oder in Spanien 1936.⁸

Die Aktionen der ungarischen Bevölkerung im Jahr 1956 wurden vor diesem Hintergrund von „Socialisme ou Barbarie“ und Castoriadis enthusiastisch begrüßt: „Man kann nicht stark genug betonen, was für eine mächtige Quelle der Stimulation und Inspiration die ungarische Revolution für Leute wie uns darstellte, die seit Jahren prophezeit hatten, dass dem Proletariat nichts anderes übrig bleiben würde, als sich gegen die Bürokratie zu erheben und zwar mit dem zentralen Ziel, die Produktion selbst zu verwalten – was genau von den ungarischen Arbeiterräten explizit gefordert wurde.“⁹ Der von Chruschtschow initiierten vorsichtigen Entstalinisierung von oben

hatten schon im Juni 1956 die unzufriedenen Arbeiterinnen und Arbeiter im polnischen Poznań eine resolute Bewegung von unten entgegengesetzt. Ihr Streik wird zwar militärisch niedergeschlagen, stößt aber politische Reformen an und ist für viele Menschen in Osteuropa ein Fanal. Mit einer Solidaritätskundgebung für die Polen beginnt am 23. Oktober in Budapest die ungarische Revolution – eine Kette spontaner Aktionen, an denen fast alle Schichten der Bevölkerung, vor allem auch die Arbeiterschaft, sich beteiligen und die binnen kurzem den bisher alles beherrschenden Partei- und Staatsapparat implodieren lässt. An seiner Stelle entstehen bis Ende Oktober überall Räte, die sich daran machen, die Idee wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Selbstbestimmung in die Tat umzusetzen.

Diese spontanen Ansätze zu einem demokratisch-selbstbestimmten Neubeginn wurden freilich schon im November von russischen Panzern in Schutt und Asche gelegt. Die Bresche, die die ungarische Revolution ins Gebäude der im Kalten Krieg erstarrten Nachkriegsgesellschaften und in Richtung eines autonomen Gemeinwesens geschlagen hatte, war nach wenigen Monaten, nach der Entmachtung und Auflösung der letzten revolutionären Räte, wieder geschlossen. Viele flüchteten, viele der Gebliebenen wurden inhaftiert oder hingerichtet, viele blieben noch jahrelang brutalen Repressionen ausgesetzt. Im Osten wurde die ungarische Revolution als Konterrevolution denunziert und totgeschwiegen, vom Westen wurde sie als antitotalitäre und nationalistische Volkserhebung zu vereinnahmen versucht und im Übrigen – abgesehen von wenigen rühmlichen Ausnahmen, wie etwa derjenigen Hannah Arendts¹⁰ - auch von den Intellektuellen kaum gewürdigt und bald vergessen.

Die spätere Entwicklung und der schließliche Zusammenbruch des osteuropäischen Realsozialismus, von der Auflösung der UdSSR im Jahr 1991 besiegelt, sind hinreichend bekannt. Er machte am Ende keinem wirklichen gesellschaftlichem Aufbruch und keiner radikalen Demokratisierung – in Wiederaufnahme der Tradition der ungarischen Revolution – Platz, sondern einer raschen Adoption der westlichen Wirtschafts-, Konsum- und Regierungsformen. Die sich daraus ergebende Gesamtperspektive beurteilte Castoriadis, jedenfalls im Hinblick auf die kurzfristigen Chancen des Autonomieentwurfs, pessimistisch: „Im Zuge seines Zusammenbruchs scheint der Marxismus-Leninismus auch den Autonomieentwurf sowie die Politik überhaupt unter seinen Trümmern begraben zu haben. Der aktive Hass derer, die im Osten unter ihm zu leiden hatten, führte sie zur Ablehnung

jedes anderen Projekts als der raschen Übernahme des liberal-kapitalistischen Modells. Im Westen wird sich die Überzeugung der Bevölkerungen, unter dem am wenigstens schlimmen von allen möglichen Regimen zu leben, verstärken und ihr Versinken in Verantwortungslosigkeit und Zerstreuung, ihren Rückzug in die ‚private‘ Sphäre (die natürlich weniger ‚privat‘ als je zuvor ist) beschleunigen.“¹¹

Damit sind jedoch viele der gesellschaftlichen Probleme und politischen Fragen, mit denen sich die ungarischen Aufständischen konfrontiert sahen und auf die sie mit ihren Aktionen Antworten zu geben versuchten, keineswegs erledigt. Im Gegenteil: Der totale bürokratische Kapitalismus des Ostens, der sich als Sozialismus verkleidet hatte, ist zwar Vergangenheit, die zentrale – damals ins Extrem gesteigerte – gesellschaftliche Entwicklungslogik der (pseudo-) rationalen Kontrolle, des unbegrenzten Wachstums und der Bürokratisierung wirkt in veränderter Form im heutigen fragmentierten bürokratischen Kapitalismus jedoch weiter fort. Dieser ist mehr und mehr allein noch von zwei Normen geprägt: der hierarchisch-bürokratischen Norm innerhalb großer Organisationen aller Art (in Produktion, Verwaltung, Erziehung wie Kultur) und der Norm des Geldes überall dort, wo der zeitgenössische „Markt“ vorherrscht. Angesichts der damit verbundenen Übermacht gesellschaftlicher Heteronomie stellt sich heute dringlicher denn je die – vor 60 Jahren von den ungarischen Revolutionären durch ihr Handeln ebenfalls aufgeworfene – Frage nach den Möglichkeiten und den möglichen institutionellen Formen gesellschaftlicher Autonomie und realer Demokratie.¹² „In der ungarischen Revolution [...] finden wir einen neuen Ausgangspunkt, eine neue Quelle, die uns zwingt, über das Problem der *Politik* – das heißt der Gesamtinstitution der Gesellschaft – in der modernen Welt neu nachzudenken, und die uns gleichzeitig einige Mittel für diese Reflexion zur Verfügung stellt.“¹³

Die bleibende Bedeutung, die die ungarische Revolution für ihn besitzt, bringt Castoriadis also dadurch zum Ausdruck, dass er sie in dem zweiten hier abgedruckten Aufsatz als „Quelle“ beschreibt. Damit verknüpft er verschiedene Bedeutungsstränge, die sich aus der Weiterentwicklung seiner Reflexionen und seinem Versuch der Überwindung der traditionellen – auch marxistischen – Denkschemata spätestens seit *Gesellschaft als imaginäre Institution* (1975) ergaben und die vor allem mit einer seiner „idées mères“, der Idee der Schöpfung, zusammenhängen.¹⁴ Die Quelle von *Ungarn 56* besteht zunächst und ganz elementar aus jener unerwarteten Explosion massenhafter

schöpferischer Aktivitäten der ungarischen Bevölkerung, die aus den gewohnten Bahnen ihres sozialen Lebens kollektiv ausbrach, um in wenigen Tagen Organisationsformen und gesellschaftliche Bedeutungen in den Rang von Prinzipien zu erheben, die vorher bedeutungslos, unbekannt oder inexistent gewesen waren: gewählte und jederzeit absetzbare Räte, die Selbstfestlegung der Arbeitsnormen, die Selbstverwaltung von Wirtschaft und Verwaltung, etc.

Geschichte ist für Castoriadis Schöpfung: Auftauchen des Unbekannten, Setzung neuer gesellschaftlicher Formen und Bedeutungen – Selbstinstitution. Revolution bedeutet dann: *explizite* und *spontane* Selbstinstitution der Gesellschaft, der Augenblick, in dem „das instituierende Gesellschaftliche hereinbricht und sich mit bloßen Händen an die Arbeit macht“¹⁵. *Spontan* meint hier: schöpferische kollektive Selbsttätigkeit mit dem Ziel radikaler Neuinstitution in der Perspektive gesellschaftlicher Autonomie; aber auch: „zur Quelle werden“, für alle anderen nämlich, die dieses Ziel ebenfalls verfolgen. In genau diesem Sinne wurde und bleibt *Ungarn 56* eine Quelle, ein imaginärer Erinnerungs- und Reflexionsort jeder kommenden Bewegung der Autonomie und wirklichen Demokratie, ein positiver Bezugspunkt der politischen Inspiration. In diesem Quellgebiet sucht der politische Denker Castoriadis in den vorliegenden Texten für sich und für andere nach Orientierungen. Das energische Grundmotiv seiner Analysen und Interpretationen ist dabei das einer „rettende[n] und initiierende[n] Intervention“¹⁶, die sich aus jener Quelle speist.

* * *

Auch in diesem ergänzenden Band haben Michael Halfbrodt und Harald Wolf wieder an Textstellen bei Castoriadis ergänzende Anmerkungen eingefügt, an denen sie nähere Angaben zu Zitaten oder Anspielungen im Original oder sonstige zusätzliche Informationen zu erwähnten Personen, Ereignissen oder Sachverhalten für nützlich hielten (als [AdH] markiert bzw. in eckigen Klammern). Die Originalanmerkungen von Castoriadis wie auch solche Anmerkungen der Herausgeber stehen jeweils am Ende der Texte. Im Original deutsch geschriebene Wörter sind kursiv gesetzt und mit * gekennzeichnet.

Der Anhang enthält ein Nachwort von Harald Wolf, das einige Gedanken aus den Castoriadis-Texten und diesem Vorwort vor allem mit Blick auf die späteren Arbeiten von Castoriadis aufgreift. Außerdem finden sich dort eine ausführliche Zeittafel, ein Personenverzeichnis,

einige weiterführende bibliographische Hinweise sowie ein Register. Darüber hinaus sei auch auf die Webseite www.autonomieentwurf.de verwiesen, die eine Fülle von Informationen, Materialien und Diskussionsbeiträgen zu Werk und Biographie von Castoriadis und „Socialisme ou Barbarie“ bereitstellt, die ebenfalls als Anregung zur weiteren Auseinandersetzung mit den im Folgenden präsentierten Themen und Ideen dienen können.

Göttingen, im September 2016

Anmerkungen

¹ Vgl. Cornelius Castoriadis, „Der Anstieg der Bedeutungslosigkeit“, in: *Autonomie oder Barbarei. Ausgewählte Schriften 1*, Lich 2006, S. 17-41; ders., „Die Krise der westlichen Gesellschaften“, in: *Vom Sozialismus zur autonomen Gesellschaft. Gesellschaftskritik und Politik nach Marx. Ausgewählte Schriften 2.2*, Lich 2008, S. 221-240; ders., *Une société à la dérive. Entretiens et débats 1974-1997*, édition préparée par Enrique Escobar, Myrto Gondicas et Pascal Vernay, Paris 2005.

² Cornelius Castoriadis, „Die ungarische Quelle“, in diesem Band, S. 72.

³ Und zwar in einem umfangreichen Heft (*Socialisme ou Barbarie*, Nr. 20, Dezember 1956-Februar 1957), das die Ereignisse in Ungarn in den Mittelpunkt stellt. Neben diesem Text von Castoriadis werden dort u.a. ein Beitrag von Claude Lefort („L’insurrection hongroise“, dt. „Der ungarische Aufstand“, in: *Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit*, Nr. 16 [2001], S. 319-348), eine von Castoriadis formulierte Liste von Fragen an die Anhänger und Aktivisten der französischen KP („L’insurrection hongroise: questions aux militants du P.C.F.“) und Berichte über Reaktionen der französischen Arbeiterschaft veröffentlicht.

⁴ Cornelius Castoriadis, *Mai 68: Die vorweggenommene Revolution*, Moers 2009.

⁵ Zitiert nach Simon Hall, 1956. *Welt im Aufstand*, aus dem Englischen von Susanne Held, Stuttgart 2016, S. 372.

⁶ Siehe dazu auch Harald Wolf, „Vorwort“, in: Cornelius Castoriadis, *Vom Sozialismus zur autonomen Gesellschaft. Über den Inhalt des Sozialismus. Ausgewählte Schriften 2.1*, Lich 2007, S. 7-18.

⁷ Cornelius Castoriadis, „Sozialismus oder Barbarei“ (1949), in: *Sozialismus oder Barbarei. Analysen und Aufrufe zur kulturrevolutionären Veränderung*, aus dem Französischen von Jürgen Hoch, Berlin 1980, S. 53-90. [http://www.autonomieentwurf.de/fileadmin/Dokumente/Castoriadis_Sozialismus_oder_Barbarei_1949.pdf]

⁸ Vgl. Cornelius Castoriadis, „Über den Inhalt des Sozialismus I/II“ (1955/57), in: *Vom Sozialismus zur autonomen Gesellschaft. Ausgewählte Schriften 2.1*, a.a.O., S. 65-93/S. 95-186.

⁹ Cornelius Castoriadis, „Allgemeine Einleitung“ (1972), in: *Kapitalismus als imaginäre Institution. Ausgewählte Schriften 6*, Lich 2014, S. 15-69, hier: S. 35.

¹⁰ Vgl. Hannah Arendt, „Die Ungarische Revolution und der totalitäre Imperialismus“ (1958), in: dies., *In der Gegenwart. Übungen zum politischen Denken II*, hg. v. Ursula Ludz, München/Zürich 2000, S. 73-126 sowie dies., *Über die Revolution*, 4. Aufl., München 1994, S. 343ff.

¹¹ Cornelius Castoriadis, „Der Zerfall des Marxismus-Leninismus“ (1991), in:

Vom Sozialismus zur autonomen Gesellschaft. Ausgewählte Schriften 2.2, a.a.O., S. 241-256, hier: S. 251.

¹² Vgl. Cornelius Castoriadis, „Welche Demokratie?“ (1990), in: *Autonomie oder Barbarei. Ausgewählte Schriften 1*, Lich 2006, S. 69-111.

¹³ Cornelius Castoriadis, „Die ungarische Quelle“, in diesem Band, S. 73.

¹⁴ Cornelius Castoriadis, *Gesellschaft als imaginäre Institution. Entwurf einer politischen Philosophie* (1975), übersetzt von Horst Brühmann, Frankfurt am Main 1984. Zu seinen Grundideen oder *idées mères* „von unerschöpflicher Ergiebigkeit“ zählt Castoriadis „Schöpfung, radikale Imagination, gesellschaftlich-geschichtliches Imaginäres und instituierende Gesellschaft, Magma, Zusammengehörigkeit und Unterscheidung von Mengidischem [Mengen- und Identitätslogischem] und Poietischem“ (ders., „Vorwort zu *Domaines de l’homme*“, in: *Das imaginäre Element und die menschliche Schöpfung. Ausgewählte Schriften 3*, Lich 2010, S. 13-24, hier: S. 20).

¹⁵ Cornelius Castoriadis, *Gesellschaft als imaginäre Institution*, a.a.O., S. 192.

¹⁶ Roland Reuß, *Ende der Hypnose. Vom Netz und zum Buch*, Frankfurt am Main und Basel 2012, S. 117 (im Original kursiv).